

Rachmaninow grenzt sein Variationswerk über das Thema aus der a-Moll-Caprice op. 1 Nr. 24 von Niccoló Paganini, dem legendären Teufelsgeiger, gegenüber den gleichartigen Werken seiner romantischen Vorgänger wie Brahms oder Liszt im Titel ab: Sein virtuoses Klavierspektakel bezeichnet er zu recht als Rhapsodie, und die formale Anlage unterstreicht dies: Das Stück beginnt mit einer bereits vom Thema geprägten ouvertürenhaften Einleitung von wenigen Takten und



schwingt sich gleich in die erste Variation des Themas, das erst in der nächsten Abteilung in Reinform vorgestellt wird. Auch der gesamte Ablauf emanzipiert sich von bekannten Variationsformen: Rachmaninow erweckt formal in der Staffelung seiner Tempi den Eindruck eines dreisätzigen Konzertes: Nach zehn zügigen Variationen folgen acht in mäßigem Tempo, um sich in den restlichen Veränderungen mit einem schnellen Tempo effektiv bis zum Finale zu steigern.

Als Würze mit ungeahnten Folgen lässt der Komponist in seinem letzten großen Klavierwerk ab der siebten Variation das bekannte „Dies Irae“-Motiv einfließen, das bereits bei Liszt und Berlioz symbolisch Todesnähe suggerierte. Der russische Regisseur Michail Fokine entdeckte, angeregt durch diesen Themenkontrast, den Paganini-Stoff und Rachmaninows Musik als ideale Ballettbasis: Der „Teufelsgeiger“ und sein Verführer stritten 1939 im Covent Garden mit größtem Erfolg – eine großartige Verbindung zum Freischütz. Bereits 1934 führte Leopold Stokowski und sein Philadelphia Orchestra mit dem Komponisten am Klavier die Paganini-Rhapsodie in Baltimore auf – und besiegelte damit den unsterblichen Ruhm des Klaviervirtuosen und Komponisten Rachmaninow.